

Beilage zu Nr. 19 des Grenzboten.

Neuenburg, Samstag den 4. Februar 1899.

Aus Stadt Bezirk und Umgebung.

Neuenburg. Es dürfte wohl wenig Gegenstände geben, über deren Brauchbarkeit und Güte sich der Nichtfachmann so schwer vorber ein Urteil bilden kann, wie über Uhren. Meistens stellen sich Mängel erst bei dem Gebrauch heraus, und da ist es öfter zu spät, denn der Ankauf ist bereits geschehen. Nun erst wird ein Fachmann zu Rate gezogen, und da stellt es sich leider in vielen Fällen heraus, daß äußerlich recht stattlich, ja selbst prunkvoll aussehende Uhren ganz geringe Werte haben, die in der oberflächlichsten Weise aus weichem Metall zusammengestellt und zu gutem Gehen ganz untauglich sind. Eine Reparatur lohnt meistens nicht, da fast alles neu ergänzt werden müßte und auch dann noch keine gutgehende Uhr daraus werden würde, weil die ganze Anlage eine verfehlte ist. Nun versprechen zwar auswärtige Reklamengeschäfte und Versandhäuser vielfach langjährige Garantie, diese Geschäfte verlassen sich aber meist auf die Bequemlichkeit des Publikums, welchem das Zurückschicken erfahrungsgemäß viel zu viel Umstände macht. Die Hineingefallenen tragen meistens stillschweigend den Verlust und verhindern dadurch, daß andere rechtzeitig gewarnt werden. Bei dem Ankauf einer Uhr bedenke man daher stets, daß dieselbe doch einzig und allein zum Gehen da ist, also ein zuverlässiges gutes Werk haben muß. Nicht das äußere Aussehen allein, sondern die innere Güte verleiht einer Uhr ihren Wert. Sicherheit ein gutes Werk zu erhalten, kann man nur haben, wenn man in Geschäften kauft, die als streng reell bekannt sind, und an die man sich auch bei etwa vorkommenden Reparaturen vertrauensvoll wenden kann, also vor allem an die berufenen Fachleute in dieser Branche. Auch hier gilt der Rat: „Kaufet am Platze.“

Calw. Die Bauhätigkeit ist in der Stadt Calw in Folge der ungünstigen Beschaffenheit der Bauplätze Jahrzehnte hindurch eine äußerst beschränkte gewesen, erfreulicherweise ist dieselbe seit einigen Jahren etwas reger geworden. Im Lauf des Jahres 1898 wurden ausgeführt 10 Haupt-, 19 Nebengebäude, 32 sonstige Bauwerke. — Der Bauaufwand für das Wasserwerk betrug im Jahre 1879 129 000 M. Abbezahlt wurden hieran bis jetzt 36 000 M. Die Restschuld beträgt 93 000 M. Die verhältnismäßig geringe Kapitaltilgung und der Hinblick darauf, daß die Wasserwerksanlage in nicht zu ferner Zeit einen erheblichen Erneuerungsaufwand verursachen kann, veranlaßten die bürgerlichen Kollegien mit Wirkung vom 1. April 1897 ab eine 10%ige Erhöhung der Wasserzinsse zu beschließen, was nunmehr etwas größere Abschreibungen ermöglicht. Schon während des trockenen Sommers 1893 zeigte sich, daß das zur Verfügung stehende Quellwasserquantum knapp zur Befriedigung der Wasserbedürfnisse ausreicht. Seither hat sich die Zahl der Wasserabnehmer noch erheblich vermehrt und zu Zeiten anhaltender Trockenheit das Bedürfnis nach Zuführung weiteren Quellwassers gesteigert. Nach verschiedenen Untersuchungen und Erhebungen, die seit dem Jahre 1893 gemacht wurden, sind zwei zu diesem Zweck angekaufte Quellen in der Eifelstadt gefaßt und in ein oberhalb dem „Schiff“ erstelltes Hochreservoir geleitet worden. Es beträgt der Aufwand hierfür 22 000 M., so daß die gesamte Wasserwerksanlage die Stadt auf 151 000 M. zu stehen kommt. Nunmehr dürfte für absehbare Zeit der Quellwasserbedarf gedeckt sein, auch hat die neue Leitung ermöglicht mit der Eisenbahnverwaltung auf 10 Jahre einen Vertrag abzuschließen, wonach wir derselben ihren Wasserbedarf bis zu 60 cbm pro Tag um den Preis von 8 S pro Kubikmeter liefern. Der Mindestbetrag der Entschädigung per Jahr beträgt 700 M. Die Eisenbahnverwaltung bezieht seit 1. Septbr. v. J. städtisches Wasser und zwar bis heute durchschnittlich 86 cbm (86 000 Liter)

per Tag. Bei lange andauernder Trockenheit und dem jetzt bekannten niedersten Wasserstand (Juli 1893) vorgenommenen Messungen ergaben, daß die städtischen Quellen pr. Sekunde Wasser lieferten: Hafnerbrunnen 2 Liter, Wurstbrunnen 0,90 Liter, Walkmühle 3,60 Liter, Eifelstätt 1,25 (13. Sept. 1898 2,25 Liter) zus. 7,75 Liter (bzw. per Tag 689 600 Liter oder per Tag u. Kopf der hiesigen Bevölkerung 134 Liter. Die vier Hochreservoirs haben zusammen den Gehalt von 7000 Hektoliter = 700 cbm. Der Anfall an Wasserzins beträgt nunmehr incl. Beitrag der Eisenbahnverwaltung per Jahr 10 500 M., zur Verzinsung und Amortisation der Schuld vollständig ausreichend.

Aus Baden, 30. Jan. Das frühere Frauenkloster Frauenalb zwischen Etlingen und Herrenalb wurde im Jahre 1803 aufgehoben; es soll als Benedictinerfrauenkloster 1138 von den Grafen v. Eberstein gegründet worden sein und war lange Zeit hindurch ein Zankapfel zwischen den benachbarten Trägern der Landeshoheit. Berühmt und berüchtigt war eine vom Markgrafen Ernst Friedrich eingeleitete Untersuchung wegen der Sittenlosigkeit des Klosters (1596). Ein im vorigen Jahr erschienenenes kleines Buch von Professor D. Albrecht Thoma-Freiburg i. Br. (Verlag von Paul Wägel) gibt interessante Anhaltspunkte über die mannigfaltigen Schicksale des Klosters. Im Anhang sind auch allerlei Klostergeschichten aus alter Zeit erwähnt, die durchaus nicht die Bitterkeit und Gehässigkeit an sich tragen, mit der man oft heute diese Dinge bespricht, vielmehr oft genug von einem derben Humor erfüllt sind, wie die alten italienischen Geschichten dieser Art, bei denen kein Mensch an „Angriffe“ auf Klöster und Geislichkeit denkt. Hier sei eine dieser Geschichten oder Sagen angeführt. Die (katholische) Markgräfin Sybilla lag wegen eines Waldes mit Frauenalb in Streit. Sie sollte schwören, Da that sie badischen Grund in ihre Schuhe und steckte einen Schöpfloffel in ihren hohen Kopfschuh, wie er damals Mode war, und that den Eid: „So wahr ich meinen Schöpfer über mir habe, stehe ich mit meinen Füßen auf meinem Grund und Boden.“ So gewann sie den streitigen Wald. Heute jammeln sich um die schönsten Reste der Klosterbauten zahlreiche von der Albthalbahn herbeigeführte Kurgäste, und freie Bauern ernten die Früchte ihres Fleißes auf dem alten Klostergrund.

Deutsches Reich.

Die Grabstätte des Fürsten Bismarck ist jetzt im Aeußern fertiggestellt; im Innern werden die Handwerker noch längere Zeit zu thun haben und die Ausschmückung des Platzes wird erst im Frühjahr erfolgen können.

Die deutsche Orient-Gesellschaft hat die Ausgrabung und wissenschaftliche Erforschung von Babylon beschlossen. Die Expedition, die zu diesem Zwecke ausgerüstet ist, wird demnächst in Beirut eintreffen und sich von dort nach Aleppo begeben, wo eine Karawane für die Reise durch die Wüste nach Bagdad zusammengestellt wird.

Neue Postwertzeichen sind geplant. Es soll die Neuausgaben dieser Marken hauptsächlich dem Verkehr dienen und zwar dem ausländischen. Die Werte, in denen die Marken hergestellt werden, sollen 80 S, 2 M. u. 5 M. betragen. Die Briefmarke im Werte von 80 S wird sich namentlich im Paketverkehr mit dem Auslande, dessen Portoberechnung auf die Grundlage des Frankosystems erfolgt, als praktisch erweisen. Auch die Herstellung von Briefmarken für den Verkehr von 30 S, welche der Frankierung eingeschriebener Briefe dienen sollen, ist in Betracht gezogen. Die höheren Werte kommen namentlich für die Prästatur von Geldbriefen in Frage.

Das Jahr 1899 wird in der Geschichte des Norddeutschen Lloyd in Bremen, der seit den letzten 5 Jahren ein mächtiges Ausblühen zeigt, einen hervorragenden Meilenstein bilden.

Es befinden sich gegenwärtig nicht weniger als 11 große Passagier- und Frachtdampfer, welche einen Gesamt-Tonnengehalt von 93 000 Register-tonnen aufweisen, für diese Gesellschaft im Bau. Der größte Teil dieser Dampfer wird im Laufe des nächsten Jahres in Fahrt treten und zwar wird die stattliche Reihe eröffnet durch den auf der Werft des Vulkan in Stettin im Bau befindlichen Doppelschraubenschneeldampfer „Kaiserin Maria Theresia“, an den sich für die Fachleute noch ein besonderes Interesse dadurch knüpft, daß bei dem Bau desselben das Vorschiff des früheren Schneeldampfers „Spre“ benutzt worden ist. Bei dem hervorragenden Ruf, den die Stettiner Maschinenbau-Aktiengesellschaft Vulkan im Schneeldampferbau besitzt und der erst vor kurzem durch die hervorragenden Leistungen des Schneeldampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ eine so glänzende Bestätigung gefunden hat, ist nicht zu zweifeln, daß auch der neue Schneeldampfer „Kaiserin Maria Theresia“ sich einen hervorragenden Platz in dem Schneeldampferverkehr zwischen der alten und neuen Welt sichern wird.

Große Unterschlagungen in einem Berliner Bankhause hat der Handlungsgehilfe Hugo Haupt verübt. Die Summe der von ihm längere hindurch hinterzogenen Gelder wird auf 96 500 Mark geschätzt.

Venes Schemjal, das in den letzten Wochen durch Sittlichkeitsattentate auf Kinder u. Frauen die Kölner Bevölkerung in Aufregung hielt, scheint plötzlich in Solingen aufzutauhen. In den letzten Tagen wurden 3 Mädchen überfallen. Die Attentate wurden am hellen Tage in frequenten Straßen ausgeführt. Trotz eifrigster polizeilicher Recherchen konnte der Bursche bisher nicht ermittelt werden.

Karlsruhe, 1. Febr. Nach den neuesten statistischen Aufstellungen gehören dem badischen Gewerbevereins-Verband 134 Vereine mit 11 434 Mitgliedern, davon 9257 Handwerksmeister, an. Hiernach hat der Landesverband gegen das letzte Jahr einen Zuwachs von 54 Vereinen mit 3722 Mitgliedern, darunter 3112 Handwerksmeister erfahren. Die vorstehenden Zahlen dürften bis zur Vornahme der Handwerkskammerwahlen noch beträchtlich vergrößern.

Mannheim, 30. Jan. Für die Herstellung und den Vertrieb des „Porcesan“, eines Schutzmittels gegen Schweinerotlauf, hat sich eine Gesellschaft unter dem Titel „Internationale Porcesangeellschaft“ gebildet, zu deren Teilhabern auch der Besitzer der Friedrichsfelder Farbwerke, Dr. Paul Remy, gehört. Dieses vielversprechende prophylaktische Mittel ist, wie dem „Schw. Merkur“ geschrieben wird, von Dr. Zetter, Chemiker der Remy'schen Fabrik, erfunden worden. (Derselbe ist ein Sohn des früheren Landgerichtsdirektors v. Zetter in Hall.)

Aus der Pfalz, 20. Jan. Der bedeutende, nach Hunderttausenden zählende Schaden, den der Heu- oder Sauerwurm an den pfälzischen wie an den elsässischen Nebgefildden schon mehrfach, besonders aber wieder im letzten Jahre, anrichtete, veranlaßte die Anlegung eines über 40 Tagewerke umfassenden Versuchsfeldes zur Erprobung der besten Bekämpfungsmittel bei Edenkoben, dessen Leitung dem sachkundigen Präparandenlehrer Lehnert von da übertragen wurde. Seine nunmehr niedergelegten Erfahrungen verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Als bestes Bekämpfungsmittel der Puppe empfiehlt er das Abreiben der Stöcke im März und die Verbrennung sowohl der abgeriebenen Rinde als auch des alten Nebholzes auf dem Felde. Gegen die Motte erweise sich das Abfangen mit Fächern, das sehr gut Kinder besorgen können, und das Aufstellen von Lämpchen als bewährtes Mittel. Den ausgewachsenen Heuwurm vernichtet man am besten mit dem Schwefel, Schweinfurter Grün und einem Gemisch von Leberthran und Schmierseife. (1 Hektoliter auf den halben Morgen.)



Unterhaltender Teil. Gelüftetes Geheimnis.

Kriminalnovelle von Ferd. Fr. Tamborini.
(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1817 gingen bekanntlich die politischen Wogen in Frankreich besonders hoch. Ein Jahr vorher wurde Napoleon I. aus seinen Höhen gestürzt und die einzelnen Glieder seines Hauses waren darauf bedacht, einen Platz ausfindig zu machen, wo man den erloschenen Glanz einer Kaiserkrone betrauern könne.

So hatte die Königin Hortense Konstanz zum Aufenthaltsort gewählt. Als Inhaberin des Thrones von Frankreich hatte sie sich mehr um ihr eigenes, als um das Wohl des Landes gesorgt und erstere in einer Weise, daß man sie als ganz besonders reich bezeichnete. Sie hatte es verstanden, mit Hilfe ihr ergebener Personen in den glanzvollen Tagen sich außer einem Vermögen vielen Grundbesitz, kostbare Bauten, wertvolle Kunst- und Schmuckgegenstände und dergleichen anzueignen. Somit konnte sie in Konstanz ein sehr luxuriöses Leben führen.

Ein Jahr mochte sie in Glück und Glanz in dem neuen Heim gewirtschaftet haben, als sich das Bedürfnis nach neuen Barmitteln geltend machte. Zu diesem Zwecke verkaufte sie eines ihrer Güter um den Preis von 1 1/2 Millionen Francs. — Ein ihr durchaus ergebener Mann, Monsieur de Brai, sollte nun nach Paris reisen, um dort von dem Käufer den großen Betrag in Empfang zu nehmen. Gleichzeitig wurden ihm noch mehrere Ketten kostbarer Perlen mitgegeben, um sie bei einem Pariser Juwelier schäßen zu lassen; der annähernde Wert dieser Perlen wird auf etwa 200000 Fr. taxiert.

Francois de Brai reiste ab, kehrte aber nicht wieder.

Geduldig wartete man in Konstanz; als aber weder de Brai noch eine sonstige Nachricht eintraf, schrieb die Königin Hortense an den Käufer des Guts. Dieser antwortete umgehend, daß Herr de Brai die Summe in Empfang genommen und am selbigen Tage seine Rückreise angetreten habe.

Diese Mitteilung beunruhigte die Königin sehr. Herr de Brai war ein oft erprobter, gewissenhafter Mann, und so war die Annahme berechtigt, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Man sandte den Hausmeister, um Erkundigungen einzuziehen.

Hausmeister Arnould kehrte nach etwa zehn Tagen zurück, ohne auf dem Wege nach dort oder in Paris selbst über de Brai etwas erfahren zu haben.

Was aber nun aus de Brai und der enormen Summe — beinahe zwei Millionen Francs — geworden?

Man recherchierte nach allen Richtungen. Endlich, nach langem Suchen, hatte man erfahren, daß in der Stadt Delle, jenseits der französischen Grenze, eines Morgens ein älterer Reisender, der abends vorher mit Extrapost angekommen sei, in seinem Bette tot aufgefunden worden war.

Arnould eilte zu der genannten Stadt, um an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Es war nichts bekannt geworden, daß der Verstorbene eine größere Summe Geldes hinterlassen habe, aber dennoch war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er mit de Brai identisch sein könne. Als der Hausmeister in Delle ankam und in dem einzigen vorhandenen Gasthause Wohnung genommen hatte, wurde ihm über den Todesfall folgendes mitgeteilt: das Vorkommnis hätte sich nicht in dem Gasthause, sondern in einem Privathause abgespielt, und zwar unter ganz unaufgeklärten Umständen. Mit Bestimmtheit sei nur zu sagen, daß der Fremde des Abends — im November war's — mit Extrapost angekommen sei, im Gasthause übernachtet und am andern Morgen seine Reise fortzusetzen beabsichtigt habe.

Das war alles. Wie war aber der Fremde in ein Privathaus gekommen?

Es war zu der Zeit gerade Jahrmart in Delle, so daß im Gasthause kein Raum mehr vor-

handen war. Da erklärte sich der Arzt des Ortes, Dr. Henry, ein feiner und lebenswürdiger Herr, bereit, den Fremden für die eine Nacht bei sich aufzunehmen. Dankbar hatte der Fremde das Anerbieten angenommen.

Der Doktor war Junggeselle, galt für reich und bewohnte vor der Stadt eine hübsche Villa. Seinem Hauswesen stand eine ältere Haushälterin vor. Der Fremde, dessen Name und Stand niemand kannte, war dem Arzte gleich gefolgt. Nachdem er ein leichtes Abendessen zu sich genommen hatte, bat er, man möge ihn des andern Morgens frühzeitig wecken. Als der Diener zur festgesetzten Stunde das Schlafzimmer des Fremden betrat, um ihn zu wecken, war er bereits eine Leiche.

Die Aufregung über diesen jähen Tod war eine große und besonders Henry war schier verzweifelt. Er selbst beantragte sofort, daß eine Gerichtskommission die Sache untersuchen sollte. Man fand an dem Leichnam nicht die geringste Spur von Gewaltthätigkeit; auch sein Gesicht gleich einem Schlummernden, und weder Dr. Henry noch ein anderer der durch die Gerichtskommission berufenen Aerzte vermochte über die Todesursache eine Erklärung abzugeben.

Der Verstorbene wurde nach katholischem Ritus beisetzt und über ihn die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt. Dr. Henry sagte, der Fremde habe sich ihm als Kaufmann Thibout aus Paris vorgestellt und geäußert, auf einer Geschäftsreise zu sein.

Zweieinhalb Monate verstrichen ohne die geringste Aufklärung über die mysteriöse Sache. Da sich weder über die Person des Verstorbenen noch über seine Familie etwas ermitteln ließ, so wurde angenommen, daß er unter fremden Namen gereist sei und sich hinter diesem Umstand ein Geheimnis verberge. Selbstredend wurde dadurch die Sache noch rätselhafter.

Allerlei Gerüchte tauchten auf; auch ein Mord wurde angenommen, es ließ aber hierfür nicht der geringste Beweis sich erbringen. Besonders in den unteren Volksschichten Delles gab man der Vermutung Raum, daß Dr. Henry an der Sache beteiligt sei, da der Fremde doch bei ihm übernachtet habe und bei ihm gestorben sei.

Der Doktor war nämlich, obgleich reich und einziger Arzt am Orte, nicht besonders beliebt. Sein hartes, abstoßendes Wesen hatte ihm viele Feinde gemacht. Man erinnerte sich jetzt auch einzelner Momente aus seiner Vergangenheit: er war verschwenderisch gewesen, hatte Schulden gemacht, war aus Delle verzogen und erst vor 10 Jahren nach dorthin wieder zurückgekehrt. Aber auf solche Jugendfehler konnte man doch keinen Beweis stützen! Nach seiner Rückkehr nach Delle hatte er einwandlos gelebt, aber dieses Vorkommnis weckte die Erinnerung seiner Feinde, zudem ihnen sein tadelloses Verhalten keine Handhabe zu einem begründeten Angriff bot.

Alle diese auftretenden Gerüchte ließen den Arzt unerschüttert, kein Wort der Verteidigung kam aus seinem Munde, wenn ihm der Argwohn zu nahe trat.

Kaltes Schweigen, Achselzucken, verächtliches Lächeln, das war alles, was er solchem Gerede entgegenhielt. Es befremdete ihn auch nicht, als einige Zeit nach dem Ereignis seine Haushälterin und sein Diener ihre Entlassung forderten und diese damit motivierten, daß das Gerede der Leute über seine Person ihnen schaden könne.

So standen die Dinge, als Arnould in Delle eintraf. Er wandte sich behufs weiterer Nachricht direkt an Dr. Henry. Von diesem erfuhr er, daß der Verstorbene nur seine Kleidung, eine Reisetasche mit Toilette-Gegenständen und seine Schnupftabakdose hinterlassen habe, welche Gegenstände seitens des Gerichts in Verwahrung genommen worden seien.

Als der Hausmeister diese Gegenstände bei Gericht besichtigte, erkannte er sie sofort als solche des Herrn de Brai. Er machte nunmehr die Anzeige, daß der Verstorbene eine bedeutende Summe bei sich geführt habe in Folge dessen ward bei Dr. Henry eine Hausdurchsuchung vorgenommen, jedoch ohne Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Von einem Hirschen angefallen. Dr. med. Fröwis in Hittisau, Bregenzthal, befand sich kürzlich in einer verzweifeltten Lage. Auf dem Weg zu einem Kranken wurde er plötzlich von einem Hirschen (Zwölffender) angefallen und sah sich alsbald mit dem Geweiß zwischen den Füßen gebakt. Es entspann sich zwischen dem Doktor und dem Hirschen ein Kampf auf Leben und Tod, dem ersterer auch unterlegen wäre, wenn nicht glücklicherweise einige des Wegs kommende Männer den Hirschen mit Arztriblen erschlagen hätten.

Künstlerpostkarten. Die bekannte Thee-Firma Mehmmer hat neuerdings wieder einige prächtig ausgestattete Ansichtspostkarten: Abend am Rhein („Niederaltdenkmal“) und „Der Rhein bei Schaffhausen“ herausgegeben, welche von Sammlern sehr gesucht werden dürften. Die Karten sind von einem hervorragenden Künstler entworfen und werden nicht verkauft, sondern stehen den Käufern von Mehmmer Thee gratis zur Verfügung.

Der Versuch Aluminium-Trommeln in der französischen Armee einzuführen, ist überaus günstig ausgefallen; man ist daher entschlossen, überall die alten Trommeln abzuschaffen und nur noch solche aus Aluminium zu verwenden. Die Vorteile werden als äußerst gewichtig bezeichnet; man rühmt ihnen vor allem einen besseren Klang, ein über vier Pfund leichteres Gewicht und eine größere Dauerhaftigkeit nach.

Die bekannte englische Bierbrauerei Alljopp Limited steht im Begriff, mit Rücksicht auf die immer mehr hervortretende Beliebtheit des deutschen Biers eine mächtige Brauerei zur Herstellung deutschen Biers zu errichten. Das hierfür ausgeworfene Anfangskapital beträgt 2 Mill. Mark. Jährlich sollen 50000 bis 60000 Faß Bier nach deutscher Art gebraucht und täglich 10 Tonnen Eis für Kühlzwecke hergestellt werden.

In Amerika sind Fabriken errichtet worden, in denen täglich 1150 Kilogramm Silber und jährlich 2040 Kilogramm Gold auf elektrolytischem Wege gewonnen werden.

[In der Kunstausstellung.] Frau Ruhlide: „Du, Alter, was ist denn das da für'n blutiges Bild?“ — Ruhlide: „Die Ermordung Cäsars!“ — Frau Ruhlide: „Gott! Von Cäsars Ermordung höre ich ja das erste Wort. Davon hat ja noch gar nichts in unserem Lokalblatt gestanden.“

[Gerechte Entrüstung.] Herr Goldberger: „Wer hat denn die 50000 M. da gezeichnet auf dem Sammelbogen?“ — Diener: „Der Herr will nicht genannt sein.“ — Herr Goldberger: „So 'n Prop!“

[Unerwartete Zustimmung.] Haushälterin: „Wenn ich hätte heiraten wollen, zehnmal hätte ich's gekonnt!“ — Alter Junggeselle: „Alle Achtung vor solcher Festigkeit, bleiben Sie der treu bis an Ihr Ende!“

Um Zitronen und Apfelsinen aufzuheben, machst du seinen Sand heiß, lässest ihn dann erkalten und legst die Früchte, jede einzeln in Seidenpapier gewickelt, so hinein, daß keine die andere berührt.

Zwiebelgeruch zu entfernen. Um Messern etc. mit welchen man Zwiebeln geschnitten hat, den unangenehmen Geruch zu nehmen, reibe man sie mit trockenem Salze ab.

Auflösung des Rätsels in Nr. 17. Viele Hunde sind des Hais Tod. Richtig gelöst von Gottlieb Weiffert und Otto Schildert in Neuenbürg.

Rechen-Aufgabe. Eine Zahl mit sich selbst multipliziert, dann dieselbe Zahl noch hinzuaddiert giebt 72. Dieselbe Zahl mit sich multipliziert und das Produkt vermindert um die Zahl ergiebt 56. Wie heißt diese Zahl?

Anzeigen

Nr. 20.

Erscheint Montag, viertelj. A. 1.25, woch.

An Diejenigen wer (5-12jähr.) und t anzeige, bis 15. ds. Den 2. Febr.

In den Gemein- Maul- und Klauen Schutzmaßregeln wi Den 4. Febr.

Stammholz

Am Montag im Döfen in Liebe 15 Eichen IV

Fichtene Stangen, 160 Bauftang Hopfenstangen Beugholz aus: St Hochholz, hint. B unt. Frohnwafen, n Frauenwald, vord. Am: 2 Eich, dto. Prügel (m

Ansp

1. der Obera
 2. des Johar
 3. des Emil
 4. des Gottli
 5. des alt G
 6. der Friedr
 7. des Georg
 8. der Johan
 9. des Ludwi
- sind binnen 6 Tag Den 4. Febr

Großh. Bedi üblichen Bedingung Donne im Rathause zu E stämme I. Kl., 37 V. Kl., 160 Nadel und Gerüststangen, sowie 20 Eier buc Samst in der Marzeller berg und Großhof V. Kl., 2248 Bau- 1453 do. III., 243 Bohnensteden. 40 Mon auf dem Mittelbe

